

nur Originale, sondern in vielen Fällen Abschriften. Jeder Archivbesucher kennt die immer wieder auftauchende Schwierigkeit, Originale und Kopien überhaupt unterscheiden zu können. Neuerdings aber existieren dank der modernen Reproduktionstechniken Archive, die zum allergrößten Teil ausschließlich aus Kopien aller Art bestehen (Mikrofilme, Papierkopien, neuerdings Bilddateien), nicht selten ohne Quellenangaben. Behauptete Nora, die „unbegrenzte Schaffung von Archiven“ sei der „klarste Ausdruck des Terrorismus des historisierten Gedächtnisses“<sup>27</sup>; so ist zu bemerken, dass weniger das historisierte Gedächtnis und die Vielzahl neuer Archive problematisch ist, sondern vielmehr der Umgang mit ihnen. Ebenso ist ja nicht die willkürliche Erfindung von Erinnerungs- oder Gedächtnisorten problematisch, sondern der damit verbundene moralisch-politische Verordnungscharakter, der die Erinnerung etwa an den Holocaust automatisiert, Forschung und damit Analyse jedoch weitgehend überflüssig zu machen droht.

## VI.

Sowohl die Fetischisierung als auch die Metaphorisierung des Archivs sind der historischen Forschung wenig förderlich. So verlockend es auch sein mag, dem Archiv ein Eigenleben, eine Körperlichkeit, einen Geist, eine Lebendigkeit zuzuschreiben, bzw. das Bild des auf gespenstische Weise verlebendigten Archivs auf anderes zu übertragen: Eine pragmatische Sichtweise ist dem Verhältnis zwischen Archiv und Historiographie allein angemessen. Dazu einige Thesen, die beitragen sollen, das Verhältnis zum Archiv zu überdenken.

Erstens: Das Archiv bildet kein historisches Apriori, es kein Nadelöhr, durch das der Historiker hindurch muss, um zu seinem Gegenstand zu kommen. Seine Arbeit wird keineswegs nur durch die stetige Eroberung oder Erschließung von Neuland legitimiert. Zahlreiche Fragen- und Problemstellungen lassen sich nur außerhalb des Archivs erforschen, kaum eine Fragestellung bedarf nur der Archivrecherchen. Vor allem seit dem Aufkommen des Pressewesens sind die Zeitungen – meist Bestandteil von Bibliotheken – für viele Themen eine wichtige Quelle, desgleichen die diversen Gattungen der Literatur. Eine Geschichte des Antisemitismus oder des Rassismus lässt sich nicht schreiben, ohne die Erforschung der zeitgenössischen wissenschaftlichen Literatur, dagegen sind die Archive diesbezüglich in vielen Fällen unergiebig. Selbst wenn man weiß, dass in einem Habilitationsverfahren antisemitische Motive eine Rolle gespielt haben, sind sie meist in den Akten nicht nachweisbar.

Zweitens: Das Archiv ist auch kein Gedächtnis, weder ein materialisiertes, noch kollektivierte Gedächtnis. Es ist auch kein Spiegel der Gesellschaft, kein Abbild der Herrschaft, kein soziales Speichermedium, in dem sich gleichmäßig alles von historischer Relevanz auffindet. Die

Formatiert: Zeilenabstand: 1,5 Zeilen

<sup>27</sup> Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 21.